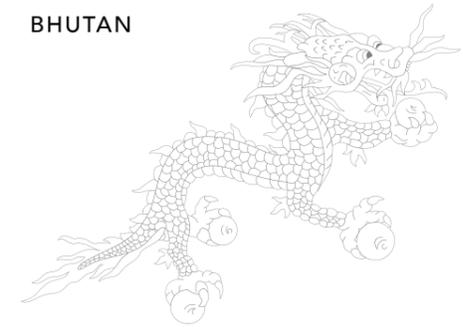


Atemberaubender Gipfel, geerdete Spiritualität: Vor dem schneebedeckten Chomolhari, dem heiligen Berg der tibetischen Buddhisten, flattern bunte Gebetsfahnen im leichten Wind



FOTOS: Dietmar Denger    TEXT: Margot Weber

BHUTAN



# Im Land der Donnerdrachen

Immer mehr Menschen suchen nach Spiritualität und Transzendenz. Bhutan und der Buddhismus bieten ihnen beides – in überreichem Maß



Wo nicht nur Kindermönche, sondern auch Hunde zur Ruhe finden: im Garten des Klosters Chimi Lhakhang

**D**as weltabgewandte, wunderschöne Bhutan ist einer der letzten Sehnsuchtsorte für westliche Sinnsucher. Zahllose Klöster kleben wie Adlerhorste an den Berghängen des Himalaya, überall stehen weiß gekalkte Chörten – Kultstätten, die mit ihrer Form an eine umgestülpte Glocke erinnern. Auf vielen Gipfeln und Lichungen wehen bunte Gebetsfahnen im Wind. Und die spirituelle Hingabe der Einwohner wirkt auf fast alle Europäer wie eine Offenbarung.

Die Staatsreligion des Landes, der Vajrayana-Buddhismus, begeistert sie aber auch, weil er – anders

als Christentum, Judentum und Islam – keine theistische Religion ist. Sie verstehen ihn eher als Lebensphilosophie. Eine, die den Primat des Geistes lehrt. Buddha war der Überzeugung, dass alles unbeständig und einem konstanten Wandel unterworfen ist. Es also sinnlos sei, an Dingen festzuhalten. Eine Einstellung, die im materialistischen Westen zunehmend Anhänger gewinnt.

Auch der Glaube an das Karma verbreitet sich jenseits der buddhistischen Welt immer weiter – das Gesetz von Ursache und Wirkung, das die Welt sinnstiftend zu ordnen scheint: Jede ungute Handlung ▲

schlägt früher oder später negativ auf den Handelnden zurück. Und in Bhutan (deutsch „Land der Donnerdrachen“) fasziniert zusätzlich das Versprechen des Staates, seine Bürger glücklich machen zu wollen. Das verankerte der damalige König in den späten 1970er-Jahren sogar als Staatsziel in der Verfassung. Für sein Land sei nicht das Bruttoinlandsprodukt wichtig, erklärte er damals, sondern das Bruttonationalglück.

Doch ausgerechnet dieses schöne Wort führt den Westen bis heute in die Irre. Wie so vieles andere im Buddhismus auch, wenn man ihn vor allem aus europäischen

Wellness-Hotels kennt. Denn es ist eben kein mit Moral, Religion oder Philosophie aufgeladener Begriff, sondern lediglich einer, der die ökonomische Ordnungsstruktur des Landes – eine Art soziale Marktwirtschaft – beschreibt. Und auch mit dem Glück meinen Buddhisten eher einen Zustand mentaler Gelassenheit und emotionalen Gleichgewichts. Mit dem, was der Westen gemeinhin darunter versteht – Vergnügen, Spaß, einen rauschhaften, euphorischen Augenblickszustand – hat das nichts zu tun.

Und trotzdem: Der kleine Binnenstaat in Südasien schenkt jedem Besucher einen neuen Blick auf die

Welt. Zunächst einmal sehr konkret, denn das Erscheinungsbild des Landes ist bestimmt von der Religion: Chörten, Gebetsmühlen und Mani-Mauern – an- und aufeinandergelegte Gebetssteine – säumen Passhöhen, Wegkreuzungen und die Umgebung von Tempeln. Daneben hat aber auch jedes einzelne Bauelement eines Privathauses, jede Proportion und jede Farbe eine religiöse Bedeutung. Blau beispielsweise steht für den Himmel, Rot für das Feuer und Gelb für die Erde.

Selbst die modernsten Gebäude sind mit Schnitzwerk verziert, mit Lotosblumen, Muschelhörnern und anderen Glückssymbolen ge-

schmückt – oder werden von einschüchternden Löwen, Tigern, Leoparden oder Drachen bewacht. All das soll dafür sorgen, dass die guten Geister leichten Zutritt in die Häuser haben und die bösen verschreckt werden.

Die weit im Land verstreuten Dörfer und Städte sind geprägt von zahllosen kleinen und großen Tempeln und Klöstern. In jeder der 20 Provinzen hat sich der Ortskern um eine mächtige Klosterburg herum gebildet. Darin wirken – bis heute – die religiöse und die weltliche Macht gemeinsam unter einem Dach: der Gouverneur der Provinz mitsamt seiner Verwaltung sowie ein hoher Abt mit vielen Mönchen.

### Glaube, Klöster, Klosterfeste: Religion bestimmt das Leben

Doch leichter macht der Buddhismus das Leben nicht. Auch das ist so ein westlicher Irrglaube. Denn wer ihn ernsthaft praktiziert, steht in der Regel um fünf Uhr morgens auf und betet, meditiert, studiert und arbeitet bis gegen neun Uhr abends. Auch die stundenlangen, oft körperlich schmerzenden Achtsamkeitsübungen haben nichts mit den in Europa verbreiteten Lifestyle-Varianten („Ich kaue eine Rosine“) zu tun. Viele Bhutanesen haben zudem entweder eine Klosterschule besucht oder als junge Menschen drei Jahre in völliger Isolation in einem Kloster gelebt.

Die wichtigsten Feste des Landes sind religiöser Natur – sie gehören zu den zahllosen Ritualen, die den Menschen Kraft geben für ihr hartes Leben auf den Feldern oder in der Viehzucht. Die viertägigen „Tsechu“ beispielsweise, die mit ihren Märkten und Mysterientänzen so etwas wie ein großes Volksfest sind und Menschen von nah und fern anziehen. Die sich dafür in ihren besten Sonntagsstaat werfen und zur Feier der Tage das allerbeste Essen mitbringen.

Eine große Wertschätzung der Spiritualität wird da sichtbar – und vermutlich ist es genau das, was die Besucher aus Europa so berührt. Weil sie die in ihrer eigenen Heimat nicht mehr finden können. ●



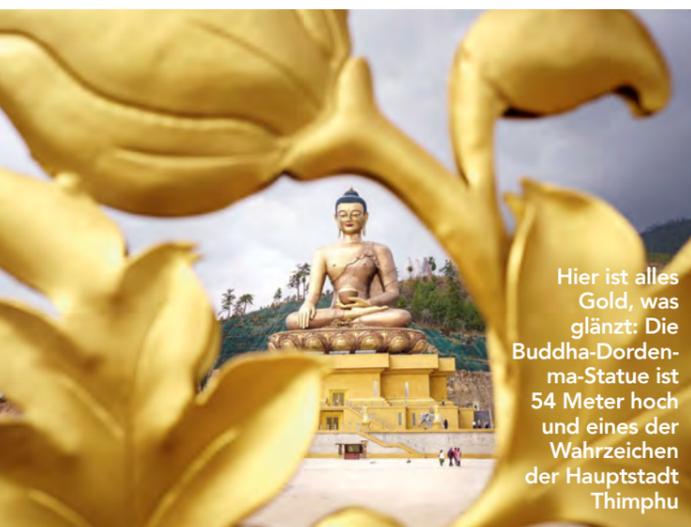
Rückzugsort auf dem Dach der Welt: Das Kichu Resort bei Wangdue ist ein zauberhaftes Hotel mit grünem Garten



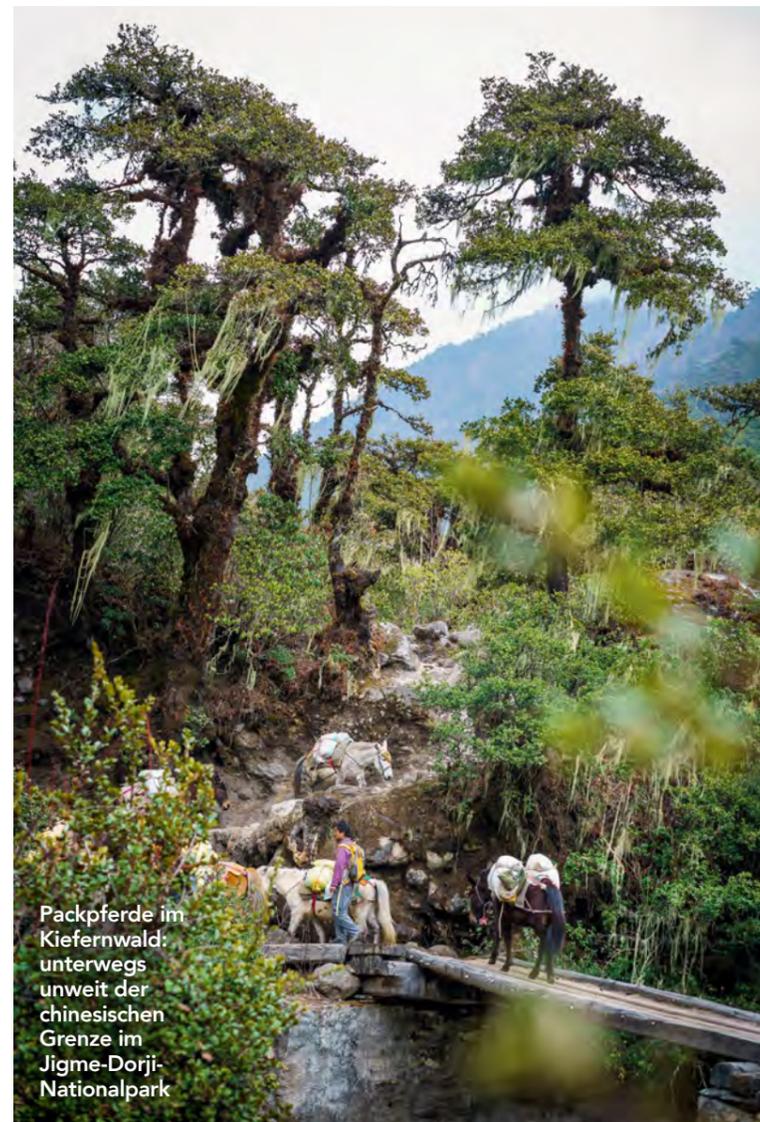
Karges Leben am ewigen Eis: ein Gletscherbach im Jigme-Dorji-Nationalpark unterhalb des mächtigen, heiligen Chomolhari



Das gesamte Universum in einem Bild: ein Mandala in der Klosterburg Punakha-Dzong



Hier ist alles Gold, was glänzt: Die Buddha-Dordema-Statue ist 54 Meter hoch und eines der Wahrzeichen der Hauptstadt Thimphu



Packpferde im Kiefernwald: unterwegs unweit der chinesischen Grenze im Jigme-Dorji-Nationalpark

Musizieren im Karma-Drubdey-Kloster: Eine Nonne spielt das Dungchen, eine Art buddhistische Trompete



### Kleine Länderkunde

- Im 8. Jahrhundert war Bhutan ein hinduistisches Fürstentum, geriet dann unter tibetische Herrschaft, der Buddhismus kam ins Land.
- Im 12. Jahrhundert wurde er zur Staatsreligion,

- die ersten Klöster entstanden. 1616 gelang es einem religiösen Würdenträger, die unabhängigen Fürstentümer des Landes zu einen, was heute als Staatsgründung gilt. Die Staatsgewalt lag über viele Jahrhunderte in den Händen der Priester (Lamas).
- Von 1772 bis 1910 war Bhutan britische Kolonie. 1907 etablierten die Briten ein Königshaus, das bis heute regiert.
- Bis zu Beginn der 70er-Jahre wurden die Privilegien der Lamas nach und nach eingeschränkt und die Leibeigenschaft abgeschafft.

- 1998 unterstellte sich der damalige König dem Parlament. Dessen Nachfolger ermöglichte 2008 eine Verfassung, seitdem ist Bhutan konstitutionelle Monarchie.
- 2007/08 fanden die ersten Wahlen statt. Mit einem Ober- und einem Unterhaus folgt das Land dem Parlamentsmodell Großbritanniens.
- Bhutan ist ungefähr so groß wie die Schweiz und hat etwa 750.000 Einwohner.

